

Stefan Engelhart

**4. Advent 2013 - Johannes 1,19-28 /
Matthäusgemeinde Hessental**

Das Zeugnis des Täufers über sich selbst

19 Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm Priester und Leviten von Jerusalem sandten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? 20 Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. 21 Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein.

22 Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?

23 Er sprach: »Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!«, wie der Prophet Jesaja gesagt hat (Jesaja 40,3). 24 Und sie waren von den Pharisäern abgesandt 25 und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet? 26 Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. 27 Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse. 28 Dies geschah in Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Wie ist das bei Ihnen? Freuen Sie sich auf Weihnachten? Hat für Sie das Fest noch etwas von dem Zauber, den viele Kinder, nicht nur wegen der Geschenke, verspüren? Gab es in diesen Adventswochen kleine Rituale, mit denen Sie sich auf das Fest der Geburt Jesu einstimmten? Gab es

ruhige Stunden im Kreise lieber Menschen? Oder hatten Sie dazu im Vorbereitungs-stress gar keine Zeit?

Noch so viel zu erledigen sagen die Mütter. Noch so viel zu tun. Noch so viele Predigten denken wir Pfarrer, noch so viel zu organisieren. Die Kunden wollen alle noch ihre Aufträge erledigt haben, sagen die Handwerker. Und erst die von der Post, die sehen die Berge an Paketen. Alles soll noch rechtzeitig ausgeliefert sein.

In den Supermärkten und in den Geschäften wird es morgen und übermorgen wieder einen Ansturm geben, und vielleicht auch manche bizarre Szenen. So wie bei den zwei Hausfrauen, die sich vor ein paar Jahren kurz vor Weihnachten um eine letzte Packung Räucherlachs stritten. Beide hatten ihre Einkaufswagen dicht hintereinander geparkt und steuerten nahezu zeitgleich auf das Kühlregal zu. Zwei Arme streckten sich nach oben und griffen zu. Die eine war eine halbe Sekunde schneller. Die andere hielt einen Moment irritiert inne, dann sagte sie im Befehlston: „Bitte geben Sie mir die letzte Packung!“ „Warum sollte ich?“, fragte die andere zurück. „Weil meine Schwiegermutter nur diese Sorte isst und ich keine Zeit mehr habe, noch in andere Geschäfte zu gehen.“ Die Zweite wurde versöhnlich. „Dort vorne ist ein Mitarbeiter des Geschäfts. Kommen Sie, vielleicht hat er noch was im Lager liegen.“ Doch der Angestellte verneinte kopfschüttelnd. „Also, was ist jetzt?“, fragte die Erste. Nun wurde die Zweite ungehalten. „Also, wenn Sie mir so kommen, schon mal gar nicht!“ Sie legte das Päckchen unter die anderen Waren im Einkaufswagen, so als

müsste sie es vor weiteren begehrlchen Blicken verstecken, und rauschte davon. Die andere schimpfte verärgert hinter ihr her.

Vielleicht haben Sie ähnliche Situationen auch schon erlebt. Gerade in der Adventszeit sind viele Menschen besonders angespannt, gestresst, verkniffen. Da haben sich manche viel zu viel vorgenommen. Weil das Weihnachtsfest etwas Besonderes ist, soll es ja auch besonders schön werden. Manch leidige Erfahrung aus den Vorjahren, in denen das eine oder andere danebengegangen ist, führt dazu, die Anstrengungen noch zu verstärken. Eine Frau will es diesmal endlich schaffen, dass sogar ihre Schwiegermutter zufrieden ist. Ein Vater will im ersten Jahr nach der Scheidung den Heiligen Abend zu einem besonderen Erlebnis für die Kinder machen, so dass sie den Schmerz der Trennung für ein paar Stunden vergessen.

Weihnachten wird zum durchgeplanten Event, da bleibt kaum Zeit, zur Ruhe zu kommen oder gar nachdenklich zu werden. Doch wenn Weihnachten zu einer Leistungsmessung wird, als gelte es, das Sportabzeichen zu machen, vergessen wir das Wichtigste.

Denn Weihnachten ist für uns, *aber es geht nicht um uns*. Dass Weihnachten überhaupt geschieht, ist Gottes Geschenk an uns. Der Sinn der Geschenke, die wir einander machen, ist es, uns an dieses eine große, nicht materielle Geschenk zu erinnern. Denn durch die Geburt Jesu verhilft uns Gott zu einem Leben, das sogar den Tod überwinden wird. Das Besondere zum Weihnachtsfest ist Gott selbst in Gestalt des

verletzlichen Kindes in der Krippe. Nicht wir müssen etwas tun, damit das Wunder geschieht. Das Wunder geschieht ganz ohne unser Zutun. Es ist ganz und gar Geschenk. Je mehr wir versuchen, Weihnachten selbst zu machen, desto weniger können wir dieses Geschenk noch spüren. *Weihnachten ist für uns, aber es geht nicht um uns, schon gar nicht um unsere Leistung.*

Fällt ihnen da nicht Johannes der Täufer ein? Als die Priester und Leviten ihn fragen, wer er sei, erklärt er erst mal, was er alles nicht ist. Johannes ist weder der ersehnte Messias noch Elia. Er sieht sich selbst auch nicht als den einen, letzten, entscheidenden Propheten. Sondern er definiert sich ganz über die eine, ihm von Gott ihm zugedachte Aufgabe: „*Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!*“ Johannes ist einer, der die Menschen vorbereitet auf Jesus. Er ist der Fingerzeig, der auf das Wesentliche weist. Von sich sagt er, dass er nur mit Wasser taufe. Das klingt so nüchtern, als wolle er sagen: Ich bin ganz normal. Ich koche auch nur mit Wasser. Ich tue nur meinen Teil, indem ich auf den vorbereite, der unser aller Leben in ein anderes, ein neues Licht stellen wird.

Da ist einer, ohne Starallüren, ohne falschen Ehrgeiz. Johannes muss nicht ganz besonders sein. Er will nicht der Beste sein. Im Gegenteil. Sein Selbstverständnis lautet: „*Ich taufe nur mit Wasser und ich bin nicht wert, dass ich die Schuhriemen dessen löse, der nach mir kommt.*“ Entwaffnend ehrlich und unspektakulär.

Ich will mir Johannes zum Vorbild zu nehmen. Es ist durchaus unsere Aufgabe, das Fest

vorzubereiten. Weihnachtsschmuck, Kerzen, Geschenke, eine gute Predigt und alles andere, was die Feiertage besonders festlich macht. Aber das alles hat nur Hinweischarakter, so wie das, was Johannes der Täufer gesagt und getan hat. Die Vorbereitungen sollen nicht zum Selbstzweck werden oder gar den Blick auf den verstellen, um den es in diesen Tagen geht. Wir können und wir müssen das Fest nicht selber machen. Es wird für uns gemacht. Wir dürfen mitfeiern. Mitfeiern mit der weltweiten Christenheit. Mitfeiern mit den himmlischen Heerscharen. Mitfeiern mit den Menschen um uns.

Es muss nicht alles perfekt sein. Viel wichtiger ist, dass wir mit unserem Verhalten und unserer Einstellung hinweisen auf das eigentliche Geschenk der Liebe Gottes an uns. Das reicht aus, das ist in Wirklichkeit viel, viel mehr ist als das, was wir selbst inszenieren können.

Was für den Umgang mit unseren Festvorbereitungen gilt, gilt im Alltag während des gesamten Jahres genauso. Es reicht aus, wenn wir in dem, was wir tun, mit Wasser kochen. Wenn wir ständig versuchen, alles perfekt zu machen, leiden unsere Ausgeglichenheit, unsere Seele und damit unsere innere Haltung. Diese Haltung aber ist es, durch die unser Leben zum Fingerzeig werden kann auf den hin, der an Weihnachten geboren ist, um unser Leben ins Licht zu stellen.

Ein Leben als Fingerzeig auf einen größeren. Vielleicht kennt jemand unter uns das Bilderbuch „Der kleine Herr Wunder“. Darin besucht Herr Wunder eine Familie. Mit deren Kind geht er

spazieren. Als sie an einer bunten Blumenwiese vorbeikommen, sagt Herr Wunder: „Das habe ich gemacht.“ Das Kind lobt ihn dafür, dass er so ein schönes Blumenfeld gemacht hat. Doch Herr Wunder errötet und sagt: „Ich habe dort das Vogelhaus gebaut, das Blumenfeld kommt von woandersher.“ Und das Kind antwortet: „Egal, ohne Ihr Vogelhaus wäre die Welt nur halb so schön.“ Auf dem weiteren Spaziergang schließen sich ähnliche Gespräche an: Beim See sagt Herr Wunder wieder: „Das habe ich gemacht.“ Das Kind lobt ihn für die Erschaffung des Sees. Aber Herr Wunder zeigt errötend auf ein Holzschiffchen. Das habe er gemacht. Der See käme von woanders her. Doch ohne das Schiffchen fände das Kind die Welt nur halb so schön. So geht es noch eine Zeit lang mit anderen Dingen weiter. Als Herr Wunder das Kind schließlich ins Bett bringt, wirft es ihm einen Kuss zu und sagt: „Den Kuss hab ich selbst gemacht.“ Herr Wunder lacht und sagt: „So kann man mit einem kleinen Kuss die ganze Welt schöner machen.“

„Ich bin nicht der Christus.“ Sagt Johannes. „Ich bin nicht der große Prophet. Ich bin nur eine Stimme in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!“

Herr Wunder ist für das Kind wie Johannes der Täufer. Er weist mit dem, was er selbst gemacht hat, auf den anderen hin, der die ganze Welt erschaffen hat und vollenden wird. Johannes der Täufer, Herr Wunder und wir selbst kochen nur mit Wasser. Aber indem wir dies tun, leisten wir einen wichtigen Beitrag. Wir tragen dazu bei, dass Gottes Wirken sichtbar wird, dass Menschen

aufmerksam werden. Denn unser Tun weist auf den einen hin, der an Weihnachten selbst als Kind zur Welt gekommen ist, um für immer bei uns zu sein.

Wie sagte die ältere Dame – oder war es ein Engel? – in der Geschichte vorhin? „Kennen sie eine Pflanze, die sich selber gießt?“ In einem äthiopischen Sprichwort heißt es: „Den Acker deines Lebens kannst du nicht selbst bestellen. Den Dschungel in deinem Herzen kannst du nicht selbst roden. Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selbst sagen.“ Wir brauchen die anderen, ein Gegenüber – und wir brauchen Jesus, der gekommen ist und kommt und bleibt, um mit uns zusammen den Acker unseres Lebens zu bestellen, den Dschungel unseres Herzens zu lichten, um uns das Wort zu sagen, das Frieden bringt.

Und wenn das Essen am Heiligen Abend versalzen ist, Regen statt Schnee fällt oder die Geschenke doch nicht so genial waren, dann lasst uns nicht schimpfen, sondern lachen, einander umarmen und uns im Namen Jesu segnen – denn *er ist mitten unter euch*.

Amen

Glaubst du eigentlich an Engel?

Glaubst du eigentlich an Engel?

Es war das Weihnachtsessen der Firma. Wir redeten über alles, nur nicht über Weihnachten. Plötzlich fragte mein Tischnachbar: „Glaubst du eigentlich an Engel?“ Ich war perplex – mit einer solchen Frage hatte ich echt nicht gerechnet. „Ernsthaft oder als Witz?“

„Ernst – ich sag dir später warum.“

„Dann: klar ja. Es gibt Dinge, die wir mit unserem Verstand weder begreifen noch einordnen können. Und da gehören Engel als höhere Geistwesen dazu.“

„Kommst du nachher noch auf ein Bier?“

„Wenn du meinst, gern.“

Wir ließen das Thema und wandten uns wieder den andern zu. Als alle aufbrachen, schwenkten wir ab zur Bar und setzten uns in die hinterste Ecke.

„Jetzt hör mir mal zu. Du sagst mir dann, was du davon hältst. Abgemacht?“

„Abgemacht.“

Schon begann er: „Du weißt ja von meiner Ehe, sie ist zurzeit nicht mehr die beste. Wir haben schwere Konflikte, seit die Kinder weg sind. Ich sehe, wie meine Frau leidet, bin selber aber verstummt, mag nicht ewig darüber reden, hoffe einfach, es komme wieder. Gestern schon am frühen Morgen Riesenkrach wegen irgendeiner Lappalie, ich fahre zerstreut ins Geschäft, vergrabe mich hinter der Zeitung, fragt eine Stimme im Zug:

„Ist da noch frei?“ – Ich brumme: „Ja“, schaue nicht mal auf, Minuten später erst merke ich, dass man mich unverwandt anstarrt, lasse die Zeitung sinken:

„Kennen wir uns?“

Eine ältere Dame mit liebem, wohlgeformten Gesicht lächelt hintergründig und sagt:

„Kennen Sie sich selbst?“

Die Rückfrage verwirrt mich.

Dann spricht sie gleich weiter:

„Ich hätte grad noch eine Frage.“

„Nur zu.“

„Kennen Sie eine Pflanze, die sich selber gießt, wenn sie Durst hat?“

„Nein, natürlich nicht.“

Sie zögert, dann ergänzt sie sanft: „Warum erwarten Sie das dann die ganze Zeit?“

Filmriss, ich weiß nicht, warum. Und wie ich wieder aufschaue, sitzt gar niemand mir gegenüber. Nur die Sätze dröhnen mir seither im Kopf.“

Dann schwieg er. „War das nun ein Engel?“

Ich zögerte.

Dann sage ich: „Schau einfach, was die Begegnung bewirkt. In dir und in eurem Konflikt. Wenn es ein Schlüssel war, benütze ihn! Denn Martin Buber hat einmal gesagt: „Einen Engel erkennt man erst, wenn er vorübergegangen ist ...““

Wir h
und w
Echte

Segen

Es sol
Rasse
Himm
Falke
mit si
Schwa
schlie
und E
und z
segne
Kraft

BAUS
Leseri

Verant

Nicht al
gemacht
Hinweis

Quell

- ¹ unveré
[a.wue
- ² An dei
durch i
- ³ An dei
durch i
- ⁴ unveré
[a.wue
- ⁵ unveré
[a.wue
- ⁶ Bind d

Eingangsgebet: